

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 91 (2020)
Heft: 10: Psyche : Belastungen und Ressourcen

Artikel: Hilfreiches Eintrittsformular für Menschen mit Beeinträchtigung am Unispital Basel : "Welche Reaktionen zeigen, dass sie Schmerzen hat?"
Autor: Weiss, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfreiches Eintrittsformular für Menschen mit Beeinträchtigung am Unispital Basel

«Welche Reaktionen zeigen, dass sie Schmerzen hat?»

Am Universitätsspital Basel sollen auch die Patientinnen und Patienten mit einer Behinderung optimal empfangen und betreut werden. Die Behindertenbeauftragte Maria Fahrni hat dafür ein Eintrittsformular und diverse andere hilfreiche Massnahmen erarbeitet.

Von Claudia Weiss

Ein Spitalaufenthalt stellt Menschen mit Behinderung vor besondere Herausforderungen. Besonders Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung können sich den Ablauf einer Behandlung oft nicht genau vorstellen, und die neue Situation bereitet ihnen manchmal grosse Sorgen: Plötzlich sind sie unbekannten Pflegefachpersonen ausgeliefert, die sie und ihre besonderen Bedürfnisse nicht kennen. «Beim Thema «Menschen mit Beeinträchtigung und Spitalaufenthalt» geht es nicht bloss um die Frage, wo man einen Rollstuhl oder einen Blindenstock hinstellen soll, sondern um ganz viele Ebenen», erklärt Maria Fahrni. Sie hat ein Lizentiat in Sonderpädagogik, Psychopathologie und Sozial- und Präventivmedizin und eine Weiterbildung in Eingliederungsmanagement und ist deshalb seit 2017 als Behindertenbeauftragte am Universitätsspital Basel angestellt. Seither hat sie in unzähligen Kleinprojekten zusammengetragen, welche besonderen Bedürfnisse im Lauf eines Spitalaufenthalts auftreten können. Daraus hat sie einen Fragebogen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen kreiert, den diese im Vorfeld ausfüllen und einschicken können*. «Der Fragebogen wurde am Universitätsspital Basel entwickelt, aber er kann von allen Spitälern übernommen und an ihre Bedürfnisse angepasst werden», erklärt

In unzähligen Kleinprojekten wurde zusammengetragen, was die besonderen Bedürfnisse sind.

Fahrni: «Der bewusste Umgang mit Menschen mit Behinderung ist überall wichtig.»

Detektivarbeit: Was ist nötig?

Bis der Fragebogen seine Form gefunden hatte, glich ihre Arbeit einer Detektivaufgabe. Es gab noch keine vergleichbaren Projekte, und so setzte sie sich mit Vertreterinnen und Vertretern von Behindertenorganisationen und Betroffenen zusammen und erkundigte sich nach den verschiedenen Bedürfnissen: Gehörlose Menschen brauchen jemanden, der mit ihnen langsam und gut verständlich spricht oder die Hilfe von Piktogrammen, Gebärdensprach-Dolmetscherinnen oder unterstützender Kommunikation via Computer. Blinde Menschen wiederum sind darauf angewiesen, dass die Lifte in Brailleschrift angeschrieben sind und dass allenfalls ihr Blindenhund sie begleiten darf. Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung benötigen eine gut verständliche Signaletik. Fahrni sammelte

und ordnete: «Wir wollten uns breit aufstellen und systematisch an die Bedürfnisse von Menschen mit verschiedenen Behinderungen anpassen», fasst sie zusammen.

Deshalb befragte sie auch Fachpersonen des Spitals und merkte schnell, dass sie keine unterstützenden Standards haben, sondern viele Fragen: Wie findet eine Physiotherapeutin heraus, wie sie ihre Übungen anpassen

muss – und wie kann sie diese dann gut verständlich erklären? Was ist (ganz abgesehen von Corona) medizinisch wichtig zu wissen rund um die Atmung einer Person, die sich nicht verbal ausdrücken kann? Oder wie unterscheidet man bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung einen epileptischen Anfall von einem Fieberkrampf? – Ein breites Feld. Hinzu kam, dass bei diesen Themen nicht nur Medizinerinnen, Pflegefachfrauen und -männer und Therapeutinnen gefragt sind, sondern auch

>>

Hotellerie und Hausdienst. Nachdem sie all die offenen Fragen und Bedürfnisse zusammengetragen hatte, organisierte Maria Fahrni Workshops in Zusammenarbeit mit dem Behindertenforum sowie Menschen mit Behinderung als Expertinnen und Experten in eigener Sache. Sie bündelte Ideen, setzte Prioritäten und formulierte Fragen, bis schliesslich das umfassende Eintrittsformular entstanden war.

«Art der Beeinträchtigung» kann dort unter dem Punkt «Nicht medizinische Angaben» angekreuzt werden oder vier mögliche Arten der «unterstützten Kommunikation». Die «medizinisch-pflegerischen Angaben» beinhalten Punkte wie «Risiken» von Weglaufen bis Fremdaggressivität oder «Versorgung Atmung», «Mobilität» oder «Ernährung», alle mit diversen Unterpunkten. Das Formular, im Vorfeld von Betreuungspersonen oder Verwandten ausgefüllt und per Mail oder per Post eingeschickt, wird am Universitätsspital Basel eingelese.

Daraufhin leuchtet beim Patientenstammdatenblatt das Zeichen «Patient mit einer Beeinträchtigung» auf, sodass alle Beteiligten die verlinkten Zusatzinformationen anklicken können. Maria Fahrni erhält zur Kontrolle ebenfalls die Namen und Informationen zugeschickt, damit sie die Übersicht behält. «Mit Hilfe des Formulars können wir rechtzeitig allfällige nötige Hilfsmittel bereitstellen», erklärt sie. Ist ein Fragebogen einmal eingescannt, bleibt er im System hinterlegt und wird bei einem nächsten Spitalaufenthalt automatisch an das Patientenstammdatenblatt angehängt.

«Eine Beruhigung für alle»

Unlängst hat Nesrin Durdag, Agogische Betreuerin in der Wohngruppe Lindenhof am Bürgerspital Basel, eine Bewohnerin mit Hilfe dieses Fragebogens auf einen geplanten Spitaleintritt vorbereitet. «Ihr stand eine viertägige Behandlung am Universitätsspital bevor», erzählt sie. «Es war für sie, aber auch für uns von der Betreuung eine Beruhigung, dass wir zwei Wochen zuvor gemeinsam den Fragebogen ausfüllen und einschicken konnten.»

Zwar habe es ein bisschen Zeit in Anspruch genommen, den Fragebogen auszufüllen, da sie ihn zusammen mit der Bewohnerin und einer weiteren Betreuungsfachfrau sorgfältig durchgegangen seien, «wie bei einem Übergaberapport»: Welche Eigenheiten sind zu beachten? Welche besonderen Bedürfnisse hat die Bewohnerin? Wie muss man auf sie und ihre Bedürfnisse eingehen? Welche Reaktionen zeigen, dass

Informationen, dass jemand Lärm oder Körperkontakt nicht erträgt, vermeiden Stresssituationen.



«Das hilft letztlich auch anderssprachigen oder alten Menschen oder solchen, die einen Schlaganfall erlitten haben.»

Maria Fahrni,
Behindertenbeauftragte am
Universitätsspital Basel.



Universitätsspital Basel: Das Eintrittsformular wurde zwar hier entwickelt, soll aber allgemein verfügbar sein. Foto: USB

sie Schmerzen hat, ihr unwohl ist? Nicht zu allen Punkten hätten sie die entsprechende Frage gefunden, sagt Durdag, einiges hätten sie unter «Anmerkungen» selber formulieren müssen. «Aber der Aufwand hat sich gelohnt.»

Nesrin Durdag, ausgebildete Fachfrau Gesundheit, kommt selber von der Spitalpflege her, und sie weiss, wie wichtig es für Pflegefachleute ist, mehr als nur gerade eine Diagnose zu kennen: «Informationen wie beispielsweise, dass jemand Berührungen oder Lärm oder Körperkontakt nicht ertragen kann, sind sehr hilfreich und können stressigen oder gar verstörenden Situationen vorbeugen», erklärt sie.

Dies sei umso wichtiger, weil die Pflegefachleute ohnehin unter Zeitdruck stünden und es deshalb für sie schwierig sei, die jeweiligen besonderen Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten herauszufinden. Zudem seien sie das auch weniger gewöhnt: «Im Spital können sich ja die meisten Patientinnen und Patienten gezielter äussern.» Zudem sei der Fragebogen nicht nur für die Betroffenen und ihre vor-

übergehenden Spital-Pflegepersonen hilfreich, sagt Durdag, sondern fördere auch den Austausch aller Fachpersonen.

Symbolhandbücher helfen bei Kommunikation

Hilfreich fand Nesrin Durdag ein weiteres Instrument, das die Behindertenbeauftragte Maria Fahrni zwar nicht selber erarbeitet, aber für ihr Projekt entdeckt hat und mit finanzieller Unterstützung des Eidgenössischen Departements des Inneren EDI auf Deutsch übersetzen und anpassen liess: Sogenannte Symbolhandbücher**, ursprünglich vom französischen Projekt SantéBD gemeinsam mit Betroffenen und Pflegefachpersonen entwickelt, die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung mit Hilfe von Bildern und einfachen Begriffen auf medizinische Eingriffe und Untersuchungen vorbereiten.

«Das ist wichtig, denn vielen bereitet ein Spitaleintritt schon sehr Angst», erklärt Maria Fahrni. «Wenn sie nicht vorbereitet sind, kann es sogar passieren, dass sie eine Behandlung vor lauter Angst und Überforderung verweigern.» Umgekehrt können Menschen mit verbalen Schwierigkeiten die Symbolbilder benutzen, um ihre Fragen und Anliegen auszudrücken. Das Eintrittsformular, dessen Erfolg erst noch evaluiert wird, stösst bereits auf gutes Echo. Deshalb hofft Fahrni, dass es künftig nicht nur ein Spezialangebot des Universitätsspitals Basel bleiben wird: «Es kann, ja soll auch von anderen

Spitälern, Institutionen, Sozialdiensten oder Spitexorganisationen genutzt werden.» Gegenwärtig ist sie daran, alle noch

*Eintrittsformular:

www.unispital-basel.ch/patienten-besucher/aufenthalt/eintritt

**Symbolhandbücher:

<https://santebd.org/fiches-en-langues-etranangeres>

offenen Punkte abzuschliessen und vor allem sämtliche Beteiligten zu sensibilisieren. Eines der Ziele ist, besonders die jungen Ärzte schon von Anfang an im Umgang mit Menschen mit Behinderung zu schulen. «Das hilft letztlich auch anderssprachigen oder alten Menschen oder solchen, die einen Schlaganfall erlitten haben», sagt Maria Fahrni. Die Stichworte lauten: «Hilfe zur Selbsthilfe und Empowerment.»

Das finale Ziel, sie lacht, sei letztlich, dass alles so gut laufe, dass es ihre Stelle gar nicht mehr benötige. ●

Anzeige



PUBLIREPORTAGE

Wohltuende Sauberkeit

Immer mehr Menschen schätzen den hygienischen Komfort und die gesundheitlichen Vorteile eines Dusch-WCs. Was bedeutet das im Alltag? Schafft ein Dusch-WC zum Beispiel Linderung bei Hämorrhoiden? Auf der Suche nach Antworten hat Keramik Laufen das Gespräch mit Dr. med. Florian Riniker, Facharzt FMH für Magen-Darmkrankheiten in Aarau, gesucht.



Die «Cleanet» Dusch-WCs überzeugen mit nutzerfreundlichen Funktionen.



Die Meinung des Facharztes über die Verwendung eines Dusch-WCs ...

«Trotz der relativ hohen Anschaffungskosten profitieren Menschen mit Beschwerden am Darmausgang von dieser Art der Reinigung. Das bei Krankheiten gestörte Hautmilieu wird durch Seifen, Toilettenpapier oder Feuchttüchlein eher belastet. Um Erkrankungen im Afterbereich vorzubeugen, muss per se nicht auf die übliche Reinigung mit Papier verzichtet

werden. Bei Problemen empfiehlt sich jedoch, nach dem Stuhlgang Dusche, Bidet, Dusch-WC oder Waschlappen einzusetzen; danach trocken zu tupfen und sich erst anzuziehen, wenn die Haut am Gesäss trocken ist.

Auf Stuhlnunregelmässigkeiten kann ein Dusch-WC kaum Einfluss nehmen. Das Wohlbefinden steigt aber, da bei Verdauungsbeschwerden die Haut im und am Darmausgang mehr beansprucht wird.»

... und über die allgemeinen Vor- und Nachteile

«Die Nutzung eines Dusch-WCs ist eine Einstellungs- und Gewohnheitssache, eine Art Kultur der Analhygiene. Ich finde, dass Dusch-WCs eine gute Erfindung sind. Verglichen mit den Japanern leben wir Europäer diesbezüglich noch fast in der Steinzeit.

In Schweizer Altbauten fehlen leider häufig die entsprechenden Anschlüsse. Von der Bauindustrie wünsche ich,

dass sie bei Neubauten die notwendigen Strom- und Wasseranschlüsse standardmässig vorsieht.

Ebenso wie ich mir von den Herstellern wünsche, dass sie günstige Linien anbieten, um die Anschaffung auch für Mietwohnungen oder schmalere Budgets attraktiver zu machen.

Durch die Nutzung eines Dusch-WCs entstehen Unterhaltskosten, aber keine medizinischen Probleme.»

Die Dusch-WCs, die aussehen wie ein normales WC

Eines haben die Dusch-WCs Cleanet Riva und Cleanet Navia von Keramik Laufen gemein: sie unterscheiden sich von aussen betrachtet kaum von einem klassischen Design-WC. Erst wenn der Blick den Drehknopf erfasst, offenbart sich der zusätzliche Komfort. Mit Cleanet Navia hat Keramik Laufen ein neues Dusch-WC mit einem ausgezeichneten Preis/Leistungsverhältnis entwickelt. Man hat sich

bewusst auf die Kernaufgabe eines Dusch-WCs konzentriert und nur die wichtigsten Funktionen integriert. Bei Cleanet Riva hingegen wurde ein besonderes Augenmerk auf umfangreiche Duschfunktionen und ein umfassendes Hygienekonzept gelegt. Genau wie bei Cleanet Navia werden alle wesentlichen Teile regelmässig gereinigt und entkalkt. Als hygienisches Plus lässt sich bei Cleanet Riva das gesamte wasserführende System auch thermisch reinigen. Das 70 Grad heisse Wasser stellt ohne Chemie sicher, dass Tank und Leitungen stets hygienisch rein sind.

www.cleanet.ch

LAUFEN

Bühnenstrasse 46, 4242 Laufen, Schweiz

Keramik Laufen AG
Wahlenstrasse 46
4242 Laufen
Telefon 061 765 75 75
forum@laufen.ch
www.laufen.ch